

Last und Lust der Freiheit

„Carinthischen Dialog“ in St. Urban fürten einem allzu vertrauten Begriff nach. Eine kleine Nachbetrachtung.

LI RAINER

Der Ruf nach Freiheit schafft Einverständnis. Jeder versteht, was der Begriff bedeutet, als er sich selbst. Doch was ist die Freiheit, die da gemeint ist? Freiheit von und wozu? Kann, darf Freiheit grenzenlos sein? Wer sich auf diese Fragen einlässt, stößt bald auf Ungereimtheiten. Wie sehr die Auseinandersetzung damit lohnt, erlebten die Teilnehmer der

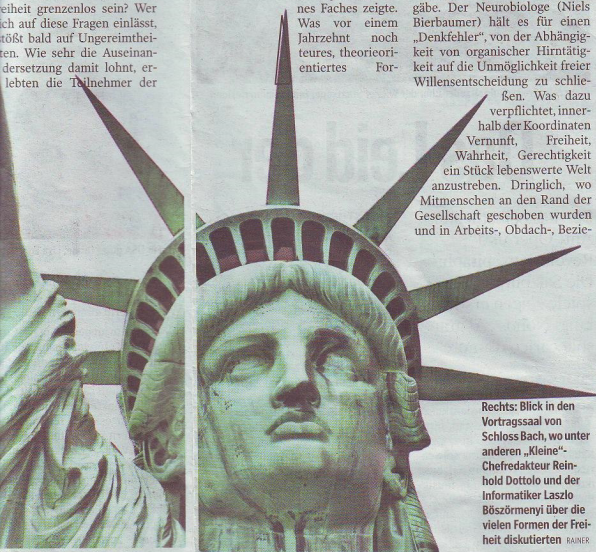
„Carinthischen Dialog“, zu denen Johanna und Chlodwig Franz auf Schloss Bach in St. Urban heuer zu dritten Mal einluden. Drei Tage lang wurde der Entwicklung und Entfaltung von Gedanken im Dialog ein breiter Freiraum geöffnet. Die Frage des Philosophen (Peter Kampsitz), ob wir alles, was wir können, auch dürfen, weist auf Freiheit, die Voraussetzung wie Belastung von Wissenschaft zugleich ist. Der Mensch muss sich ihr in Freiheit und Verantwortung stellen, mit praktischen Folgen, wie der Mediziner (Peter Husslein) am Forschungsstand seines Faches zeigte. Was vor einem Jahrzehnt noch teures, theorieorientiertes For-

schungsergebnis war, ist heute leistbares, praxisrelevantes Wissen, das tief in individuelle, wie gesellschaftliche Verhältnisse eingreifen kann. Stichwort: Genforschung, für deren anwendbare Ergebnisse es einen pulsierenden globalen Markt gibt. Ob aber der freie Markt reguliert, was ethisch offen steht? Der Wirtschaftspolitiker (Wilfried Stadler) lieferte mit seiner Sicht auf die Finanzmärkte ein anschauliches Bild, das dringend nach einem ordnungspolitischen Rahmen sucht. Doch: Wer soll den schaffen?

Moralisch entlastet wären wir, wenn es keine Willensfreiheit gäbe. Der Neurobiologe (Niels Bierbaumer) hält es für einen „Denkfehler“, von der Abhängigkeit von organischer Hirntätigkeit auf die Unmöglichkeit freier Willensentscheidung zu schließen. Was dazu verpflichtet, innerhalb der Koordinaten Vernunft, Freiheit, Wahrheit, Gerechtigkeit ein Stück lebenswerte Welt anzustreben. Dringlich, wo Mitmenschen an den Rand der Gesellschaft geschoben wurden und in Arbeits-, Obdach-, Bezie-

hungs- und Freudlosigkeit darben.

Cecily Corti, Gründerin und Leiterin der „VinzliRast - CortiHaus“, durchbricht die Distanz zu den Geringsten im Respekt vor ihrer Würde. „Dialogisch“, was meint, dass man „Ebenbild Gottes“ trifft. Darauf, auf das „bedingungslose Vertrauen in die Kraft der Begegnung“, baut auch der Theologe und Psychotherapeut (Arnold Metzner), dem das Verzeihen elementare Voraussetzung für Freiheit ist. Freiheit zu sich selbst und anderen, mit Grenzen im Ich und Du. Ein Stück Arbeit, das einmal mehr, einmal weniger oder nicht gelingen kann. Sicher scheitert Freiheit an ihrer Hybris, so der Informatiker (Laszlo Böszörményi): Als der Mensch den Computer „nach seinem Bild und Gleichnis“ schuf, meinte er wie Gott zu sein. Der Computer aber liefert ein jämmerliches Menschenbild. Ihm fehlt jegliche Freiheit. Ob der Mensch zu ihr berufen oder verdammt ist, bleibt offen. Er muss sie auf jeden Fall (er)tragen. Eine Einsicht, in innerer Freiheit, im Vergessen des Denkens gefunden.



Rechts: Blick in den Vortragssaal von Schloss Bach, wo unter anderem „Kleine“-Chefredakteur Reinhold Dottolo und der Informatiker Laszlo Böszörményi über die vielen Formen der Freiheit diskutierten RAINER

